

## Toblacher Gespräche 2008

### DAS RECHTE MASS

Die Begrenzung als Herausforderung für das Solare Zeitalter

#### **Wachsen! Vom Menschen im Solaren Zeitalter. Eine kulturphilosophische Annäherung**

**Hildegard Kurt,**

Berlin, Kulturwissenschaftlerin und Mitbegründerin des „und. Institut für Kunst, Kultur und Zukunftsfähigkeit“

#### **Wachstum neu denken**

Ist eigentlich Begrenzung ein Wert in sich? Und genügt es, alles auf ein „rechtes Maß“ zu bringen, ganz gleich, worum es sich handelt und in welchem System?

Kein Zweifel: Sich vom ökonomischen Wachstumszwang zu emanzipieren, bedeutet besonders für uns im Norden primär, uns mit dem Prinzip des Weniger vertraut zu machen, ja anzufreunden.

Doch gerade weil Wachstum *das* Dogma der Industriemoderne ist, gibt es im Kontext der Nachhaltigkeit und der Debatte um das Solare Zeitalter die Tendenz, Wachstum generell zu verurteilen, gar zu tabuisieren. Dabei ist es ja keineswegs Wachstum per se, was unsere Erde zugrunde richtet, sondern dessen ökonomistische Pervertierung. Diesseits und jenseits davon war Wachstum stets und wird auf immer etwas sein, das allem Lebendigem – den Pflanzen, den Tieren, dem Menschen – als Gesetz, als Werdekraft und als Verlangen innewohnt. Daher kann sich wirklicher Freiraum für ein lebensförderndes Denken und Handeln erst eröffnen, wenn wir zu einem reflexiven, differenzierenden Verständnis von „Wachstum“ finden. Lässt sich das Prinzip Wachstum wider die Definitionsmacht der Ökonomie neu am Menschen und an der Natur orientieren? Und: Kann es zu einer Treibkraft zukunftsfähiger Entwicklung werden?

#### **Entwicklung neu denken**

Womit wir beim nächsten Begriff wären, der, dem Wachstum in vielerlei Hinsicht verwandt, dringend neu gedacht werden muss – „Entwicklung“. Denn auch auf diese Kategorie

können wir trotz allen machtpolitischen Missbrauchs, der damit seit dem „Entwicklungszeitalter“ (Wolfgang Sachs) betrieben wurde und wird, schlicht nicht verzichten. Auch hier stellt sich mithin die Aufgabe, von der – nur zu berechtigten – politischen und soziologischen Entwicklungskritik aus nun zu einem neuen Verständnis von Entwicklung zu gelangen; zu einem evolutiven Verständnis, das sich an den Prozessen der Metamorphose in der Natur orientiert, und das den Menschen als Teil und als Bewusstsein der Natur in seinen noch kaum erschlossenen Potenzialen kultiviert.

### **„Form follows evolution“**

Auf einer Tagung, wo so viel von Begrenzung die Rede ist, kann es leicht passieren, dass wir unmerklich etwas begrenzen, was keinesfalls begrenzt werden darf, nämlich unser Vorstellungsvermögen. Können wir eine zukunftsfähige Welt auch als eine Welt der Fülle denken? Ließe sich Wachstum neu erschließen und praktizieren als Steigerung der Vitalität des ganzen Ökosystems? Das versuchen etwa der Designer Michael Braungart und der Architekt William McDonough, indem sie der Ökoeffizienz einen „ökoeffektiven“ Ansatz gegenüber stellen. Beispiele ökoeffektiven Wachstums wären Gebäude, die, wie Bäume, mehr Energie produzieren als sie verbrauchen; oder Fabriken, deren Abwasser trinkbar ist, deren Produkte und Nebenprodukte das Ökosystem mit biologisch abbaubaren Stoffen versorgen, und deren technische Materialien in einen qualitätssteigernden Kreislauf, ein „upcycling“ gelangen.

Als Strategie, um solch radikale Neugestaltungen voran zu bringen, empfehlen McDonough und Braungart: Man stelle sich bei allen Gestaltungsaufgaben zunächst vor, wie eine blühende, wünschenswerte Welt in der Zukunft aussehen könnte und versuche von da aus, jetzt das dafür Nötige in die Wege zu leiten. Die einst für das Industriedesign geprägte Maxime „form follows function“ wird hier zu „form follows evolution“.

### **Knappes Gut Humanität**

Dieser Ansatz wird getragen von der Überzeugung, der Mensch sei in der Lage, sich mit der Natur zu versöhnen, und die Voraussetzungen dafür – Einsicht, Bewusstheit, Kreativität und Verantwortungsgefühl – stünden uns prinzipiell zur Verfügung.

Von hier aus betrachtet wird augenfällig, wie sehr die Industriemoderne das Verständnis vom Menschen verkürzt. Die Entwicklung der *humana*, das heißt der menschlichen Fähigkeiten und Eigenschaften im Sinne einer Verfeinerung ist in der Industriegesellschaft schon deshalb nie prioritär gewesen, weil das bestehende System den kleinen, innerlich unfreien, gierigen Menschen braucht, um zu funktionieren.

Und so wie heute im Zuge einer hemmungslosen Ausbeutung und Vernutzung vielerorts auf der Erde die dünne Schicht Humus, ohne die es kein Gedeihen gibt, verkarstet, vergiftet ist oder buchstäblich nicht mehr existiert, so ist auch Humanität zu einem knappen, akut gefährdeten Gut geworden. Zu unseren Aufgaben zählt daher nun, auf den

verschiedensten Arbeitsfeldern überhaupt erst einmal neuen ökologischen und sozialen Humus herzustellen: die Bedingungen zu schaffen, damit wirklich menschenwürdiges – und damit auch naturverträgliches – Wachstum stattfinden kann.

Beispielhaft demonstriert wird dies in der Sekem-Initiative in Ägypten, die, gegründet vor gut 30 Jahren, 2003 den Alternativen Nobelpreis erhielt und kurz darauf auch vom Weltwirtschaftsforum ausgezeichnet wurde. Ansetzend dort, wo das Scheitern des überkommenen Entwicklungsmodells offenbar wurde, unternahm Sekem zum ersten Mal in Ägypten den Versuch, konsequent ein neues Ökosystem aufzubauen, in dem Mensch und Natur sich gleichermaßen entfalten.

### **Für ein emphatisches Verständnis vom Menschen**

Doch nicht nur in der Industriemoderne genießt der Mensch wenig Wertschätzung, sondern oft sogar in den Strategien der Nachhaltigkeit. Offenbar verleitet die Erkenntnis, wonach wir selbst die Verursacher der ökologischen Krise sind, zu dem Schluss, der Mensch könne nur verderblich für die Natur sein. Der Unterschied zwischen dem *anthropos* und dem so fatalen Anthropozentrismus verwischt.

Hinzu kommt: Besonders seit dem letzten Jahrhundert ist der „Verlust von Humanität“ (Jürgen Habermas), ist die Korrumpierbarkeit des Menschseins zu einer unleugbaren und immer wieder geradezu monströsen Erfahrung geworden. Die „Perfektibilität“ des Menschen jedoch, wie sie etwa einst zu Beginn der Moderne die Denker der Weimarer Klassik vertraten – diese Aufrichtung des Menschseins steht als kollektive Erfahrung in bzw. nach der Moderne noch weithin aus. Und so setzt man auch im Nachhaltigkeitskontext, im Grunde nicht viel anders als in der Industriegesellschaft, insgesamt primär auf technische Lösungen und Innovationen, gepaart mit ordnungspolitischen Maßnahmen.

Wohlgemerkt, diese Strategien sind absolut unverzichtbar. Doch muss und wird nun, im begonnenen Jahrhundert der Natur etwas Entscheidendes hinzu kommen – nämlich die Neuentdeckung des *anthropos*. Denn eine zentrale Ressource für die Verwirklichung des zweiten Solaren Zeitalters ist die in jedem einzelnen Individuum angelegte Fähigkeit, im eigenen Menschsein zu wachsen – nicht im Sinne eines selbstsüchtigen, letztendlich pathologischen Wucherns, sondern eines inneren Gedeihens und Erblühens. Solange wir uns selbst misstrauen, werden wir uns auch mit der Natur nicht versöhnen können. Um den Weg in eine Lebenspraxis zu finden, die human ist im Sinne von menschenwürdig und wünschenswert, bedarf es daher eines emphatischen Verständnisses vom Menschen. Was also muss wachsen, damit wir lernen, uns im Materiellen zu begrenzen und das „rechte Maß“ zu praktizieren?

## Was muss wachsen?

Wachsen muss vielleicht zu allererst das Vertrauen in unsere Fähigkeit zu wachsen. Kinder und Jugendliche gedeihen nur, wenn sie immer wieder erfahren, dass man selbst bei schlimmen Enttäuschungen oder Entgleisungen an sie glaubt. So müssen auch wir, individuell und als Gesellschaft, wider allen Augenschein an uns glauben – an unsere Fähigkeit, heraus zu wachsen aus turbulenter, selbstmordgefährdeter Adoleszenz und erwachsen zu werden als Gattung. Der Klimawandel ist ein Klima für solchen Wandel.

Wachsen muss daher auch die Bereitschaft, das „stirb und werde“ als Gesetz und Geheimnis allen Lebens – mithin allen natur- und menschengemäßen Wachsens – zu akzeptieren. Es ist, wie Goethe es am Ende seines Gedichts *Selige Sehnsucht* formuliert: „Und solange du das nicht hast / Dieses: Stirb und Werde! / Bist du nur ein trüber Gast / Auf der dunklen Erde.“

Dynamisch wachsen muss also der Status von Bildung im Sinne von Menschenbildung. Die Pflege und Entfaltung von Humanität als ein Prozess, der beim Kleinkind beginnt und niemals endet, muss zu einem gesellschaftlichen Projekt ersten Ranges werden. Die UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ist hierfür ein Zeichen und ein bedeutsamer Schritt.

Was dann, wenn wir auf diesem Weg voran kommen, mit Sicherheit wachsen wird, ist das Schöne in der Welt. Schönheit zu schaffen als Baustoff einer Zukunft mit Zukunft dürfte mit das Herzstück des Vermächtnisses von Hans Glauber sein. Die Schönheit, für die Hans so wunderbar leidenschaftlich eintrat, hat eine *menschheitliche* Dimension. Sie wird erst dann voll zum Ausdruck gelangen, wenn wir überhaupt erst richtig heimisch geworden sind auf diesem Planeten.

Joseph Beuys, einer der einflussreichsten Künstler des letzten Jahrhunderts, erklärte dazu: „Das Schönste vom Schönen muss doch erst erreicht werden: der soziale Organismus als Lebewesen in seiner Freiheitsgestalt und als die große Errungenschaft einer Kultur jenseits der Moderne.“<sup>1</sup> Das ist der Zielhorizont, vor dem Joseph Beuys das bürgerliche Verständnis von Kunst radikal erweiterte zu einem anthropologischen, gefasst in die griffige, aber auch so missverständliche Formel: „Jeder Mensch ist ein Künstler“.

Mit der neuen Wesensbestimmung des Menschen – jedes einzelnen Individuums – als Künstler endet für Beuys die Moderne, und das „Zeitalter der Menschheit“ beginnt. Tatsächlich gibt es in etlichen Kulturen der Welt kein eigenes Wort für Kunst. Die Dimension des Künstlerischen ist dort nicht abgetrennt von den tagtäglichen Lebensvollzügen, sondern durchdringt, durchformt diese.

## Fazit

Der aus Indien stammende, in Harvard lehrende Wirtschaftswissenschaftler und Nobelpreisträger Amartya Sen beendet sein jüngstes Buch *Die Identitätsfalle. Warum es*

---

<sup>1</sup> In: Volker Harlan, *Was ist Kunst*, Stuttgart: Urachhaus, 1986, S. 86. Englische Ausgabe: *What is Art*, Forest Row/East Sussex: Clairview, 2004.

*keinen Krieg der Kulturen gibt* mit den Worten: „Indem wir uns gegen die Verkürzung des Menschen wehren, (...) können wir zugleich die Möglichkeit einer Welt eröffnen, welche die Erinnerung an ihre qualvolle Vergangenheit zu überwinden und die Ungewissheit ihrer schwierigen Gegenwart zu bezwingen vermag.“<sup>2</sup>

Die große Herausforderung, aber im Grunde auch großartige Chance heute ist, hinein zu wachsen in ein *menschheitliches* Denken und Handeln.

Der Mythos des „Entwicklungszeitalters“ zielte auf Expansion und Hegemonie, förderte pathogenes Wachstum und universalisierte, indem er vereinheitlichte. Ein menschheitliches Bewusstsein hingegen ist keine Ingenieursaufgabe und kein Exportartikel mehr. Es ist die Geisteshaltung von Weltbürgern, die die biophysischen Grenzen im Denken und Handeln verinnerlicht haben und sich neu in die Rhythmen der Natur, der Erde einfühlen.

Anstatt zu vereinheitlichen, strebt ein menschheitliches Bewusstsein nach dem gleichen Recht für alle, verschieden zu sein – wie die Zellen und Organe in einem Organismus. Man könnte das auch einen neuen Humanismus nennen – einen Humanismus, der nicht mehr anthropozentrisch und nicht mehr eurozentrisch ist, sondern radikal ökologisch.

Urheber des falschen Verständnisses von Wachstum und Entwicklung, das die Natur und unser Menschsein gleichermaßen auszehrt und zerrüttet, ist Europa gewesen. Stünde es daher nicht gerade uns gut an, konsequent eine radikal ökologische Humanität zu praktizieren als unser Beitrag zu einem überhaupt erst menschenwürdigen Wachstum?

---

<sup>2</sup> Amartya Sen, *Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt*, München, 2007, S. 193. Englische Ausgabe: *Identity and Violence. The Illusion of Destiny*, New York: W.W. Norton & Company, Inc.